Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 126 (1958)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 25. SEPTEMBER 1958 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 126. JAHRGANG NR. 39

Laien studieren Theologie

Wir stehen mitten in der Zeit eines geistig-religiösen Aufbruches. Verschiedene Zeichen deuten darauf hin. Nicht nur die Bibelbewegung und die liturgische Erneuerung, sondern auch das große Interesse, das heute immer mehr katholische Laien den theologischen Fragen entgegenbringen, weisen in diese Richtung. Es gehört wohl zu den erfreulichsten Erscheinungen im kirchlichen Leben der Gegenwart, daß sich Laien zur wissenschaftlichen Theologie hinwenden. Sie begnügen sich nicht mit dem Wissen, das sie einst im Religionsunterricht empfangen haben, sondern sie wollen sich eine eigentliche theologische Bildung erwerben. Das hängt vielfach auch mit der Mitarbeit der Laien am Apostolat der Kirche zusammen. Aus diesen konkreten Bedürfnissen heraus sind in verschiedenen Ländern Einrichtungen zur theologischen Bildung der katholischen Laien entstanden. Das älteste Institut dieser Art ist das «Istituto di Cultura religiosa», das seit dreißig Jahren an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom seinen Sitz hat. Seit 1945 gibt es in den großen Universitätsstädten Italiens «Studi teologici per laici». Auch in andern Ländern bestehen ähnliche Einrichtungen. Greifen wir nur zwei konkrete Beispiele heraus: Österreich und die Schweiz.

I. Theologisches Laienjahr in Österreich

In Österreich begann man schon nach dem ersten Weltkrieg Kurse für katholische Laien durchzuführen. Auf Anregung der katechetischen Sektion der Leo-Gesellschaft wurde erstmals in den Jahren 1926 bis 1928 ein zweijähriger Abendkurs für Laien eingerichtet. Dieser Abendkurs wurde zur Keimzelle einer intensiven religiöswissenschaftlichen Bildung der Laien in den Jahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Österreich. Wir erfahren darüber aus einem zusammenfassenden Bericht der «Kathpreß» folgende Einzelheiten:

«Das allgemeine Interesse für diese Institution (Abendkurs für Laien, Red.) ermutigte zu einem neuen Versuch im Jahre 1938, in einer Zeit, da neue Ideologien mit Schärfe und Konsequenz so manchen Christen fühlen ließen, daß sein lückenhaftes Glaubenswissen nicht ausreichte, diesem Sturm standzuhalten. Aus dieser Situation heraus erschien der endgültige Plan einer intensivierten systematischen Einführung vor allem der gebildeten Laien in die Gesamtheit der Glaubenskunde besonders notwendig und zeitgemäß. So wurde für das Studienjahr 1940/41 zum erstenmal ein theologischer Laienkurs für Akademiker und Maturanden ausgeschrieben. Der Kurs fand rege Teilnahme. Er konnte mit Prüfungen vor einer bischöflichen Kommission abgeschlossen werden; wer diese bestand und es wünschte, erhielt vom Bischof die Eignung zur «Missio canonica» zugesprochen. Bald zeigte es sich daher, daß das anfangs geplante Ausmaß von wöchentlich vier Abendstunden durch neun Monate hindurch nicht ausreichte, um in allen theologischen Disziplinen auch nur das Wesentliche gründlich vorzutragen. So entschloß man sich bereits im Herbst 1941, einen zweijährigen Kurs auszuschreiben. Dieser wurde in der Folgezeit mit je zwei Vorlesungen an zwei Abenden in der Woche beibehalten.

Viele der Interessenten für diesen Kurs aber konnten keine Mittelschulreife aufweisen. Für sie richtete das erzbischöfliche Seelsorgeamt den einjährigen Kurs für Nichtmaturanden, die «Glaubensschule», ein. Bei gleichen Disziplinen unterschied sich dieser Typus durch sein Niveau und die Methode der Stoffdarbietung. Unterrichteten im «Theologischen Laienjahr» Hochschuldozenten und Universitätsprofessoren, so konnte man für die Glaubensschule erfahrene und bewährte Religionsprofessoren aus der Mittelschulpraxis gewinnen.

Eine neue Phase der Entwicklung bedeutete die Einrichtung der «Fernkurse für theologische Laienbildung». Das Interesse vieler Katholiken aus der Provinz veranlaßte diese Erweiterung, die auf der Zusendung von Skripten und schriftlichen Aufgaben in Verbindung mit Studienwochen zum Zwecke des persönlichen Kontaktes und der Aussprache basiert.

Für beide Formen, sowohl für die zentralen Wiener Kurse wie für die Fernkurse, ergab sich auf vielfache Anregungen von seiten der Kursteilnehmer eine Weiterführung der angebahnten Ausbildung in Form von seminaristischen Übungen, in denen Gelegenheit zur Behandlung einzelner Kapitel und Spezialfragen geboten wurde. Solche Seminarien gibt es seit dem Jahre 1943 jährlich mindestens zwei mit einer durchschnittlichen Dauer von drei Monaten. Eine besondere Einrichtung stellen die seit 1952 eingeführten Theologischen Fortbildungskurse für Klosterfrauen dar.

So kennt man also in Österreich drei Formen der theologischen Laienbildung: die «Theologischen Kurse für Laien», den «Fernkurs für theologische Laienbildung» und die «Glaubensschule». Weite Kreise der österreichischen Katholiken kennen heute unter dem Namen «Theologisches Laienjahr» diese Einrichtungen, die Menschen aller Berufsklassen theologische Bildung vermitteln, um die Laien auf ihre apostolische Sendung vorzubereiten.

Und der Erfolg dieser «theologischen Laienjahre»? Auch darüber enthält der angeführte Bericht konkrete Zahlen, die am besten das segensreiche Wirken dieser theologischen Kurse beleuchten:

Die Theologischen Kurse für Laien in Wien wurden bisher von 1422 Studierenden besucht; 628 Hörer zählte seit Bestand die «Glaubensschule». Größtes Interesse der Katholiken in den Bundesländern dokumentiert die hohe Zahl der Teilnehmer am Fernkurs für theologische Laienbildung: 2557 Interessenten konnten seit Beginn der Kurse gezählt werden. Erfreulich ist dabei die Beteiligung vorwiegend junger Jahrgänge. 40 Prozent der Teilnehmer waren zwischen 20 und 30 Jahren, weitere 28 Prozent zwischen 30 und 40 Jahren. Auch alte Leute haben

AUS DEM INHALT

Laien studieren Theologie
Gemeinsames Gotteslob und Glaubensbekenntnis
Der Fremdenstrom und das ihn betreuende Gastgewerbe, ein dringliches seelsorgerliches Problem
Nur ein «faux pas»?
Den Glauben glaubhaft machen
Ordinariat des Bistums Basel
Aus dem Leben der Kirche
Cursum consummavit
Hilfsaktion zugunsten des Seminars Namupa
Neue Bücher
Persönliche Nachrichten
Kurse und Tagungen
Aus Zuschriften an die Redaktion

bisweilen noch die Energie zu diesem gewiß nicht leichten Fachstudium. 2,8 Prozent hatten bereits ihr 60. Lebensjahr überschritten, als sie sich zum Theologischen Fernkurs für Laien entschlossen. Aber auch die Jugend unter 20 Jahren findet neben ihrer Berufsausbildung Zeit, sich ein gründlicheres theologisches Fachwissen anzueignen, als es der Religionsunterricht in der Schule ermöglicht. Dies beweisen die 6,2 Prozent der Teilnehmer unter 20 Jahren, die seit Bestehen der Kurse sich am Fernstudium beteiligen.

Noch klarer wird das bevorzugte Studienalter zwischen 20 und 30 Jahren bei der altersmäßigen Aufgliederung der Wiener Teilnehmer der Theologischen Laienkurse, bei denen nahezu die Hälfte diesem für die persönliche Formung so entscheidenden Dezennium entsprachen. Nahezu die Hälfte unter den Teilnehmern der Wiener Kurse waren überdies Akademiker oder Studenten der verschiedenen Hochschulen. Ganz allgemein kann man feststellen, und dies spricht ebenfalls für die ernste Bereitschaft der Teilnehmer, daß durchschnittlich zwei Drittel der ursprünglich Angemeldeten sich bis zum Schluß am Kurs beteiligten. An die 400 Absolventen der drei Kurse erhielten bisher die «Missio canonica», die Bewilligung zur Erteilung von Religionsunterricht, in vollem oder eingeschränktem Ausmaß.

II. Theologische Kurse für katholische Laien in der Schweiz

Von Österreich sprang der Funke auf die Schweiz über. Ein katholischer Arzt aus dem Freiamt und seine Gattin, die in Innsbruck einen theologischen Laienkurs mitgemacht und am Schluß die Prüfung abgelegt hatte, wurden die Initianten. Der Leiter der katholischen Volkshochschule in Zürich, Generalvikar Mgr. Dr. Alfred *Teobaldi,* an den sich die beiden gewandt hatten, griff den Gedanken auf und verwirklichte ihn. Aus praktischen Gründen war zuerst die katholische Volkshochschule Zürich der Träger der auf schweizerische Verhältnisse angepaßten Einrichtung. Später wurden die beiden Institutionen voneinander getrennt. Heute ist die «Vereinigung: Theologische Kurse für katholische Laien» der jurisitische Träger der Kurse. An der Spitze steht ein Vorstand, der sich aus geistlichen und weltlichen Persönlichkeiten der verschiedenen Bistümer der deutschsprechenden Schweiz zusammensetzt.

Da man den katholischen Laien eine systematische Einführung in die wissenschaftliche Theologie bieten wollte, lag es auf der Hand, daß man die Dozenten vor allem von den theologischen Bildungsanstalten der daran beteiligten Bistümer holte. So stellen auch heute das Priesterseminar in Chur und die Theologische Fakultät Luzern mehr als die Hälfte der elf Dozenten*. Unter diesen ist auch je ein Vertreter der Benediktiner und Kapuziner. An der Spitze des Lehrkörpers steht als Rektor Professor Dr. Johannes *Feiner,* Chur, der sich seit Beginn der Kurse mit großer Hingabe diesem Werk widmet.

Man war sich zum vorneherein klar, daß man nicht bloß Theologie in verkleinerter Form oder eine Art «Schmalspurtheologie» den Laien bieten dürfe. Als höchstes, aber nicht einziges Ziel schwebte von Anfang an vor die Ausbildung gutqualifizierter Laien für das Apostolat. Man wollte auf diesem Wege den überlasteten Priestern in der Seelsorge wertvolle Laienkräfte an die Seite geben, damit sie vor allem im Religionsunterricht eingesetzt werden könnten. Darum sollten die Kurse in erster Linie dazu dienen, die Voraussetzungen zu schaffen, unter denen die hochwürdigsten Bischöfe den Laien die *missio canonica* erteilen.

Eine erste Bilanz

Diesen Sommer ist nun der erste Lehrgang, mit dem man vor vier Jahren begonnen hatte, zu Ende gegangen. Aus den ursprünglich auf drei Jahre geplanten Kursen sind nun vier Jahre geworden. Die Verlängerung auf vier Jahre entsprach den konkreten Bedürfnissen, aber auch dem mehrheitlichen Wunsch der Teilnehmer. So dauern also diese Kurse bedeutend länger als in Österreich. Wir müßten somit in der Schweiz von «theologischen Laienjahren» sprechen.

Die Ergebnisse dieses ersten Lehrganges sind erfreulich. 272 Personen haben daran teilgenommen. Diese Zahl hat die Erwartungen der Initianten weit überstiegen. Schon darin liegt ein Beweis, daß die theologischen Laienkurse einem Bedürfnis entsprechen. Auf die Wohnorte verteilt, ergibt sich folgendes Bild der Teilnehmer:

Aargau		13
Appenzell		1
Basel-Stadt	12	
Basel-Land	8	20
Bern		3
Freiburg		5
Graubünden		6
Luzern-Stadt	49	
Luzern-Land	17	66
Schaffhausen		1
Schwyz		4
Solothurn		17
St.-Gallen-Stadt	12	
St.-Gallen-Land	31	43
Thurgau		3
Unterwalden		4
Uri		1
Waadt		1
Wallis		1
Zug		10
Zürich-Stadt	50	
Zürich-Land	17	67
Ausland (Deutschland)		6
		272

Auf die einzelnen Bistümer verteilen sich die Teilnehmer wie folgt:

Bistum Basel	133
Bistum Chur	82
Bistum St. Gallen	44
Bistum Freiburg	6
Bistum Sitten	1
Ausland	6
	272

Aufschlußreich ist auch die Schichtung der Teilnehmer nach ihren Berufen bzw. Vorbildung. Vorausgesetzt ist nämlich abgeschlossene Mittelschulbildung (Maturität, Lehrpatent usw.) oder eine ähnliche Vorbildung. Die Statistik vermittelt uns darüber folgendes Bild:

Akademiker mit abgeschlossenem Hochschulstudium	48
Hochschulstudenten und andere Personen mit Matura	22
Lehrer(innen) mit Patent	75
Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen	9
Kindergärtnerinnen	4
Fürsorgerinnen (Diplom der Sozialen Frauenschule oder ähnliche)	35
Krankenpflegerinnen	7
Sekretärinnen und ähnliche	
mit Handelsmatura	10
mit Handelsdiplom	30
Seminaristen (Lehrer-Seminar)	12
Andere Mittelschulbildung (inkl. Techniker)	8
Keine Mittelschulbildung	6
Ohne Berufsangabe	6
	272

Den Hauptharst der Teilnehmer stellen die Lehrer bzw. Lehrerinnen. Die Akademiker mit abgeschlossener Hochschulbildung kommen an zweiter Stelle. Man sieht auch hier, daß nicht die akademische Bildung den Ausschlag gibt, sondern vor allem der Gedanke des Apostolates.

In welchem Alter standen die Teilnehmer? Auch diese Frage ist von besonderem Interesse. Darüber erfahren wir folgendes:

Geburtsjahr	weiblich	männlich	Total
vor 1890	—	1	1
1890—1899	5	2	7
1900—1909	31	8	39
1910—1919	49	14	63
1920—1929	65	19	84
1930—1939	42	18	60
Ohne Angabe	7	11	18
	199	73	272

Die Mehrzahl der 272 Teilnehmer steht im Alter von 30 bis 40 Jahren. Daß auch jüngere Jahrgänge sich daran beteiligen, stellt ihnen ein ehrendes Zeugnis aus.

Von den 272 Teilnehmern haben bis heute erst 70 Examen abgelegt. 35 bis 45 besuchten jeweils die Vorlesungen und 40 bis 70 machten die Studienwochen mit, die im Sommer in den Priesterseminarien in Chur und Luzern stattfinden.

Aber es ist nicht nur die verhältnismäßig hohe Zahl der Teilnehmer, die vor allem die Dozenten beeindruckt, sondern das große Interesse, die diese Laien den theologischen Fragen entgegenbringen. Sind es doch fast ausschließlich Menschen, die in einer Berufstätigkeit stehen und Zeit und Geld opfern, um sich nochmals auf die Schulbank zu setzen. Dazu kommt, daß an den Prüfungen keine geringen Anforde-

* Als Dozenten verzeichnet der neue Lehrplan: Professor Dr. Josef *Trütsch,* Chur; Dr. Albert *Ebneter,* Zürich; Professor Dr. Johannes *Feiner,* Chur; Dr. P. Barnabas *Steiert,* OSB, Engelberg; Professor Dr. Eugen *Ruckstuhl,* Luzern; Professor Dr. Franz *Böckle,* Chur; Professor Dr. Johann B. *Villiger,* Luzern; Professor Dr. Joseph *Stirnimann,* Luzern; Dr. Alois *Müller,* Solothurn; Dr. P. Peter *Morant,* OFMCap., Solothurn; Professor Franz *Bürkli,* Luzern.

Gemeinsames Gotteslob und Glaubensbekenntnis

SEELSORGERLICHE UND LITURGISCHE ÜBERLEGUNGEN NACH DEM 17. SOLOTHURNER KATHOLIKENTAG IN OLTEN

Den weit über zehntausend Solothurner Glaubensbrüdern war ausgesprochen schönes herbstliches (und man sagte auch «Oltener») Festwetter beschieden, als sie am Fest Kreuzerhöhung, Sonntag, den 14. September, zum 17. kantonalen Katholikentag zusammenströmten. Wenn man sich persönlich mit der Organisation von Katholikentagen mehrmals zu beschäftigen hatte und weiß, wie unendlich viel Mühe hinter solchen Veranstaltungen steht, schätzt man solche Glaubenskundgebungen vielleicht richtiger ein als jene, die selbstbewußt und als sichere Erkenntnis verkünden, solche Kundgebungen seien überholt, sie paßten nicht mehr in unsere Zeit. Diese Kritiker übersehen allerdings, daß andersgerichtete Weltanschauungen gegenteiliger Aufassung sind. Wenn diese in der Öffentlichkeit zu Großkundgebungen zusammenkommen, wird damit viel mehr Aufsehen gemacht, als wir es bei unsern religiösen Veranstaltungen ähnlicher Art gewohnt sind. Daher sind einige pastorelle und pastoralliturgische Überlegungen nach dem Oltener Katholikentag auch vom schweizerischen Standpunkt aus sehr wohl am Platze.

1. Die Atmosphäre des Solothurner Katholikentages

Jeder Katholikentag hat seine eigene Atmosphäre, auch wenn sie in gewissen Grundlinien allen neuern Katholikentagen seit den dreißiger Jahren eigen ist.

Am Katholikentag in Solothurn kam man in freudiger Stimmung zusammen. Alles war gut vorbereitet. Altar und Festplatz hatten ihren besondern modernen Stil. Die Gottesdienstgestaltung war gepflegt. Man spürte überall die sorgende und feinsinnige Hand von Priestern und Laien, denen es eine hohe Freude und Ehre bedeutet, einen feierlichen Gottesdienst vorbereiten und gestalten zu dürfen. Die gut fünf Viertelstunden, da der Gottesdienst dauerte, vereinigte die große Betergemeinde von Jungmännern und Männern in besinnlicher Stille und tätiger Andacht. In diese Stille hinein fiel die bischöfliche Unterweisung über das gemeinschaftsbildende heilige Opfer und unsere christliche Gemeinschaftspflicht auf aufnahmebereiten Boden.

Vornehme Fröhlichkeit atmete auch das gemeinsame Festmahl der Organisatoren und Ehrengäste geistlichen und weltlichen Standes mit einem feinsinnigen Wort der Begrüßung und Besinnung.

Eine mächtige Freude war es, dem Festzug der Solothurner katholischen Jugend zuzuschauen. Die Mannesjugend der Solothurner Katholiken war sehr stark vertreten. Den Hauptharst stellte die Jungmannschaft der verschiedenen Bezirksverbände und ließ erkennen, daß eine auf kantonalem Boden gut organisierte und auch im Äußerlichen geschlossene Jugend ein kraftvolles Glied des ganzen katholischen Lebens darstellt. Ähnliches gilt von den andern Gliederungen der katholischen männlichen Jugendgemeinschaften, die gemäß ihrer Stärke und ihres Aufgabenkreises würdig ins Ganze eingefügt waren.

Wir haben uns dabei einige Gedanken gemacht.

Man nimmt einen solchen Festzug hin und beklatscht ihn. Ob man sich aber darüber Klarheit verschafft, was es braucht, bis diese Tausende von jungen Leuten so weit sind, daß sie sich trotz der vielfachen Sportanlässe und Feste dazu hergeben, stundenlangen Gottesdiensten und ernsten religiösen Kundgebungen beizuwohnen, die viel körperliche Anstrengungen und eine nicht zu unterschätzende geistige Haltung verlangen, die keineswegs bei der heutigen Jugend selbstverständlich ist. Man klagt beispielsweise die Jungmannschaft nicht selten an, sie hätte nur einen Bruchteil der getauften Jugend erfaßt und sei allzuweit davon entfernt, aus ihnen allen heroische Christen zu machen. Die Klage ist objektiv begründet. Ist sie aber in ihrer oft überbotenen Schärfe und gern zur Schau getragenen Überheblichkeit der Kläger am Platz? Müßten sie nicht, wenn man sich von realen Überlegungen und vom Wohlwollen gegenüber dem unvollkommenen Bemühen der reifenden Jugendlichen leiten ließe, vielmehr die Frage aufwerfen: Wo stünden wir, wenn nicht seit Jahrzehnten gearbeitet worden wäre? Unser bischöflicher Oberhirte hat von den 50 Jahren seines priesterlichen und bischöflichen Wirkens nicht weniger als 45 Jahre Mitarbeit dem führenden Gremium des SKJV geschenkt. Diese Arbeit ist mit ein Grund, warum wir am Katholikentag eines Kantons, der nicht zu den katholischen geschlossenen Stammlanden gehört, einen Festzug der reifenden männlichen Jugend von gegen drei Viertel Stunden Dauer erleben durften. Wie lange hätte wohl dieser Festzug gedauert ohne die organisierte Jugendarbeit in allen Gliederungen der kirchlichen Jugendgemeinschaften? Wäre er überhaupt ohne diese zustande gekommen?

Eine ernste Freudigkeit und gläubige Zuversicht schwebte über dem ganzen Tag, vor allem auch über der nachmittägigen Kundgebung, deren Hauptredner, Prof. Dr. Josef *Ehret,* Basel, die großen Probleme der Gegenwart anschaulich, packend und wahr darzustellen und eine weit über Zehntausend zählende Zuhörerschar zu fesseln vermochte. Was an jenem Nachmittag gesprochen wurde, das wird in den Herzen bleiben und unvermerkt wirken, wie die Sonne, die warm vom Himmel strahlt, unvermerktes Wachstum verursacht.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, einen Katholikentagsbericht zu verfassen. Das hat die kantonale katholische Presse bereits in ausgedehntem Maß getan. Ein Kurzbericht informierte zudem das ganze Volk unseres Landes über die Geschehnisse an jener wirklich schönen Glaubenskundgebung.

Sind Katholikentage unnütz? Diese Frage wagen wir nicht mit einem Ja zu beantworten, selbst wenn es immer wieder solche gibt, denen es am liebsten wäre, man würde sie völlig unterlassen. Diese Meinung geistert auch in den Kreisen des Klerus und findet dort gelegentlich erstaunlich viel Nährboden. Das mag begreiflich sein, wenn man die viele Kleinarbeit berücksichtigt, die zur Sammlung und Organisation der Teilnehmer in den Pfarrgemeinden geleistet werden muß. Aber Katholikentage schaffen eine bestimmte Atmosphäre der freudigen Einheit, des tatenfrohen Mutes, das Bewußtsein der innern Stärke, das stärkste Gegengift gegen jeden Defaitismus mancher Kreise: «Was willst Du? Es ist ja doch nichts zu machen.» Man kämpfte in Kriegszeiten gegen den vaterländischen Defaitismus. Warum kämpfen wir inmitten der heutigen Großkämpfe um religiöse und menschliche Grundprinzipien nicht entschiedener gegen den religiösen und weltanschaulichen Defaitismus im Lager der gläubigen Christen? Haben wir vielleicht gewisse psychologische Grundprinzipien des geistigen Zusammenlebens vergessen? Oder ist es die nackte Bequemlichkeit, die lieber in der rauchgeschwängerten Stube dahindöst, als auf den Straßen und großen Plätzen den

---

rungen gestellt werden. Auch das Durcharbeiten der Lehrbriefe, die jeder Dozent über sein Fach herausgibt, verlangt eine intensive Anstrengung. Trotzdem haben die meisten durchgehalten und bereiten sich auf die Abschlußprüfungen vor. Manchen unserer Theologiestudenten, denen das Studium der Gotteswissenschaft oft nur als ein lästiges «Muß» erscheint, möchte man etwas von dem Eifer und der Aufgeschlossenheit dieser Laien für geistige Fragen und Probleme wünschen.

So sind sicher die Erfahrungen des ersten Lehrganges in ihrer Gesamtheit erfreulich und ermutigend für die Zukunft. Der zweite Lehrgang, der wiederum vier Jahre umfaßt, beginnt im kommenden Oktober. Die Kurse für katholische Laien verdienen vor allem auch das Interesse und die Unterstützung von seiten der Geistlichen. Besonders ermutigend ist, daß die hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz die theologischen Kurse begrüßen und in ihnen ein wertvolles Mittel erblicken, Laien für die Mitarbeit in der Seelsorge heranzubilden. Ist es darum nicht auch eine Aufgabe der Seelsorger, geistig und religiös interessierte Laien auf diese Kurse aufmerksam zu machen und sie zum Besuche aufzumuntern?

Johann Baptist Villiger

(Weitere Auskünfte über die Kurse für theologische Laienbildung erteilt das *Sekretariat der Theologischen Kurse für katholische Laien,* Wiedingstraße 46, *Zürich 3/55.)*

Glauben bekennt? Diese Frage sollten sich alle stellen, die Hirten und die Glieder der Herde des Guten Hirten.

Die Katholikentage haben auch heute noch ihre Berechtigung, ja noch mehr, sie sind notwendig, um die wirksame Atmosphäre der Gemeinschaft und des Zusammenstehens zu schaffen. Sie können auch nicht durch die modernen Massenbeinflussungsmittel von Radio und Fernsehen ersetzt werden, die ihre zugegebenermaßen zahlreichen Zuhörer und Zuschauer als Einzelmenschen erfassen, nicht aber in die lebendige Gemeinschaft gleichgesinnter Glaubensgenossen hineinstellen, wie das diese Glaubenskundgebungen tun.

Daß Katholikentage der Jungmänner und Männer ihre besondere Kraft besitzen, wenn sie wohl in größter Hochachtung vor den Vorzügen des Frauengeschlechtes, aber unter wesentlich männlicher Anteilnahme geschehen, das dürfte man selbst in den Jahren der waltenden Diskussion über das Frauenstimmrecht nicht ohne Schaden für das katholische Leben übersehen. Wenn nicht besondere Umstände, wie in Freiburg 1954 und in Zürich 1957, etwas anderes nahelegen, sollte man bei der herkömmlichen Form bleiben.

2. Pastoralliturgische Fragen am Katholikentag

Daß an Katholikentagen die Feier des heiligen Opfers im Mittelpunkt steht, ist eine Tatsache, die im katholischen Geschehen unseres Landes auf die wagemutige Initiative des Jungmannschaftsverbandes an der ZUJUTA vom 20. August 1933 zurückgeht. Dort hat man zum ersten Male in der Schweiz einen Opfergottesdienst von so großem Ausmaß der Teilnehmerzahl gewagt. Die nachfolgenden schweizerischen und kantonalen Katholikentage haben sich diese gottesdienstliche Form zu eigen gemacht. Waren es bisher feierliche Pontifikalämter, so hat man in den letzten Jahren die schlichtere und volksverbundenere Form der Betsingmesse gewählt. Seitdem die sehr großen Erleichterungen des Nüchternheitsgebotes gelten, war es auch möglich, den Empfang der heiligen Kommunion für alle Teilnehmer in die Opferfeier einzubauen und würdig zu gestalten. Wir erinnern an die Kommunionfeier am Bundestreffen der Jungwacht vom 2. Juli 1957, an die Kommunionfeier beim Zürcher Katholikentag vom 1. September 1957. Würdig und gut vorbereitet vollzog sich auch die Kommunionspendung auf dem Munzingerplatz in Olten am 14. Sept. dieses Jahres. Die Hostien wurden in Körben, die mit Korporalien belegt waren, auf den Altar getragen, vor der Kommunion in Kelche verteilt und den Priestern, denen genaue Anweisungen gegeben waren, zur Spendung des heiligsten Sakramentes übergeben.

An die 2500 Kommunionen wurden gespendet. Wir halten dafür, daß diese Zahl als sehr groß bezeichnet werden muß. Die Möglichkeit zum Empfang der heiligen Kommunion unter den heute gültigen Umständen ist noch keine zwei Jahre alt. In allzuvielen Pfarreien wird die heilige Kommunion im sonntäglichen Pfarrgottesdienst noch nicht ausgeteilt. Viele Männer sind zu einer andern Art des Kommunionempfanges erzogen. Fremde Aushilfen konnten nicht in allen Pfarreien für die Männerbeichten beigezogen werden. Es war vorwiegend die Jungmännerwelt, die zum Empfang des heiligen Brotes bereit stand. Der Katholikentag in Olten ist auch in dieser Hinsicht ein sehr geglückter Versuch, der am Anfang steht. Es bedarf vieler Jahre der Glaubens- und Gewissensbildung, bis wir weiter kommen. Aber die Arbeit lohnt sich heute und später. Die Initianten und Organisatoren in Olten und die Männer- und Jungmännerwelt haben uns ein mutiges Beispiel gegeben, für das wir zu großem Dank verpflichtet sind.

Eine Kleinigkeit als Anregung: Schultertuch, Albe, Zingulum und gekreuzte Stola wirken feierlicher und sind ebensogut mitzunehmen als Talar und Chorhemd. Alte und neue Formen der Albe differieren weniger als das Chorhemd, dessen unsichere und beinahe manierte Formgebung heute an die Grenze des Zulässigen geht. Liturgische Gewänder wirken, wenn sie beinahe eitel getragen werden, weder erbaulich noch ernst.

Es wurde sehr schön vorgebetet, mitgebetet und gesungen. Müßte die Form der Betsingmesse nicht noch entfaltet werden? Welche Rubriken verbieten, daß man bei einem so feierlichen Gottesdienst nicht auch die Assistenz eines feierlichen Bischofsamtes verwenden kann? (Vgl. den Priesterfilm aus München.) Sollten hier nicht bestehende Gesetze weitergedacht und weiterentwickelt werden bis zum Singen des Hochgebetes und des Pater noster durch den Pontifex? Dann müßte freilich auch der Altar entsprechend mit Mikrophonen ausgestattet werden. Das Pontifikalamt schaltet in etwa die Stimme des Volkes, die Betsingmesse aber die Stimme des opfernden hohen Priesters aus. Beide Stimmen zu einem Ganzen zu vereinen, erschiene uns als ein anzustrebendes Ideal, zu dem eine zulässige und die legale Anwendung der Epikie nicht ausschließende Entwicklung führen könnte. Wir haben uns immer gegen eigenwillige und die Leitlinien des Apostolischen Stuhls mißachtende Formen in der Liturgie gewehrt, glauben aber, daß eine sinnvolle Weiterentwicklung der bestehenden Formen und Gesetze ein wahrer Dienst am höchsten Gottesdienst der Kirche sein könnte. Wir wollten diese Frage bei Anlaß des wirklich erfreulichen Solothurner Katholikentages nur als Frage und Anregung zur Diskussion stellen. Je tiefer und ergriffener man über das heilige Spiel der Liturgie vor dem Antlitz Gottes nachdenkt, um so fruchtbarer könnte dieses Nachdenken für die Entwicklung neuer und vollkommener Gestaltung der erlaubten Formen werden.

Alles in allem: Die Solothurner haben einen Katholikentag gefeiert, der die äußere Atmosphäre der Einigkeit in der Vielheit, der Geschlossenheit und Glaubensfreudigkeit neu formte und bestärkte. Sie haben in ihrer Gottesdienstgestaltung und in der Glaubenskundgebung bahnbrechend und anregend gewirkt. Die Verbindung zwischen Bischof, Priestern und Gläubigen haben sie in eindrucksvoller Weise dargestellt. Der Festtag der Erhöhung des heiligen Kreuzes wurde im Kanton Solothurn zu einem Tag der innern Erhebung und Glaubensstärkung der reifenden und reifen Männerwelt.

Dafür danken wir den Solothurner Glaubensbrüdern und beglückwünschen sie!

Josef Meier

Der Fremdenstrom und das ihn betreuende Gastgewerbe, ein dringliches seelsorgerliches Problem

Der Heilige Vater ruft das Weltgebetsapostolat im Monat Oktober 1958 auf, für jene zu beten, die im Gastgewerbe tätig sind. Wenn der Stellvertreter Christi das Gebet der ganzen Weltkirche einsetzt, muß es sich doch um eine bedeutsame Sache handeln.

I. Zahlen, die zum Aufsehen mahnen

Europa auf Wanderschaft! Diesen Eindruck gewinnt man auf allen Straßen unseres Kontinents.

Im Sommer 1957 waren auf ihnen weit über 40 Millionen Menschen unterwegs. Jeder 5. oder 6. Europäer ging zu seinem Urlaub auf Reisen. Jedes Jahr meldet neue Rekordzahlen in der Aufzählung des Reise- und Ferienpublikums. Neben den etwa 5—7 Millionen Übernachtungen in Chalets, Ferienwohnungen, Jugendherbergen, Lagern und Campingplätzen konnten die von der Statistik erfaßten Beherbergungsbetriebe der Schweiz für 1957 über 25 Millionen (genau 25 369 391) Logiernächte aufweisen. Das waren 1 079 263 Logiernächte oder 4,4% mehr als im Rekordjahr 1956. Und für 1958 wird die Zahl vermutlich noch höher liegen. Rein volkswirtschaftlich gesehen, ist die Ausweitung des Fremdenverkehrs nur zu begrüßen. Er gleicht als Devisenbringer nicht nur die schweizerische Handelsbilanz aus, sondern bildet auch bis heute noch den größten Damm gegen die Abwanderung der Bergbevölkerung. Denn er verschafft dieser oft die einzige Verdienstmöglichkeit oder ist Quelle lebensnotwendigen Nebenverdienstes. Die Gesamtzahl der im Fremdenverkehr Beschäftigten dürfte heute mit 140 000 nicht zu hoch gegriffen sein. Dies ergibt an den sämtlichen 2,4 Millionen Berufstätigen gemessen einen Anteil von annähernd 6%. Eine sehr beachtliche, aber vielleicht doch zu wenig beachtete Zahl.

II. Sind alles nur Aktivposten?

Zum Glück besitzt unser Land ein Gastgewerbe mit großer und stolzer Tradition. So findet uns der neu einbrechende Frem-

denstrom weder ideell noch materiell unvorbereitet. In dafür nicht genügend vorbereiteten Gegenden des benachbarten Österreich hat er nach authentischen Berichten des Seelsorgeamtes Innsbruck nicht bloß große, das gesunde Volkstum schädigende Gefahren heraufbeschworen, sondern heute schon ganze Gebiete sittlich völlig verdorben. So weit ist es bei uns zum Glück nirgends gekommen. Doch klagen auch bei uns die Seelsorger — vor allem der Saisonorte — über eine immer größer werdende Interesselosigkeit der im Gastgewerbe Tätigen am religiösen Leben und in der Folge davon auch ein Schwinden der sittlichen Verantwortung. Es gibt Berufsberater, die die Verhältnisse im Gastgewerbe so schwarz sehen, daß sie sich rühmen, noch nie jemandem zu einem gastgewerblichen Berufe geraten zu haben. Sicherlich hat sie manche bittere Erfahrung dazu bewogen.

Bei der großen Bedeutung des Gastgewerbes für Volkswirtschaft und Repräsentation des ganzen Landes dürfte es nicht der rechte Weg sein, die Guten und Gutgewillten von so wichtigen Berufen fern zu halten. Dann kommen nur noch Ungeeignete hinein, und das Berufethos wird weiter sinken. Die sittlich religiösen Gefahren sollen nicht bagatellisiert, aber auch nicht aufgebauscht werden. An Faktoren, die den gastgewerblich Tätigen das religiöse Leben erschweren und die seelsorgerliche Betreuung derselben manchmal fast ganz verunmöglichen, seien — ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben — folgende genannt:

1. Rein materialistisches Denken. Das Geld, das die Gäste so leicht und manchmal auch so leichtsinnig ausgeben, blendet und macht verwirrt. Dem Geld zuliebe opfert man dann alles, Freizeit und Gesundheit. Der Gast bringt Geld, darum stellt man ihm ohne Bedenken das Zimmer zur Verfügung, auch wenn er es zum Ehebruch benutzt.

2. In der Zeit des großen Personalmangels drängen sich viele in verschiedene gastgewerbliche Berufe hinein, die dafür charakterlich völlig ungeeignet sind. Menschen, die darin nicht die sie befriedigende Arbeit, sondern die Anonymität oder das Abenteuer suchen.

Es fehlt ihnen daher nicht nur der Sinn für jedes persönliche Streben und Verantwortung für die ihnen anvertrauten Menschen und Dinge, sondern sie suchen auch ihre Mitangestellten mit in die Tiefen ihres nur von Sinnlichkeit und Süchten erfüllten Lebens hinabzuziehen. Jeder Arbeitgeber und jeder Seelsorger weiß darüber ein Klagelied zu singen und bangt um den noch unverdorbenen Sinn der jungen Angestellten.

3. Der Fremdenstrom fließt nicht das ganze Jahr hindurch gleichmäßig dahin, sondern verteilt sich auf je einige kurze Monate des Sommers und Winters. Dazwischen liegt eine tote Zeit, in der der Angestellte nicht benötigt und daher auch entlassen wird. An einigen Orten sind die Hotels nur in der Sommerzeit, an anderen nur im Winter geöffnet. Das bedingt einen großen Wechsel der Arbeitsplätze.

Aber auch ohne die saisonbedingte Notwendigkeit liebt das Gastgewerbepersonal die Abwechslung. So kommt es, daß die Zugezogenen schon wieder abgereist sind, bis der zum Hausbesuch bereite Seelsorger die Anmeldung erhält. Das hat zur Folge, daß eine große Zahl Angestellter seelsorgerlich überhaupt nie erfaßt wird. Relativ gut liegen die Dinge, wenn der Angestellte zwischen den Saisons wieder in den Heimatort zurückkehrt, wo er dann den eventuell verlorenen religiösen Kontakt schnell wieder findet.

4. Eine genaue Überprüfung der Zeiten des Arbeitsbeginns und der Zeit der Gottesdienste kommt zur Feststellung, daß es einer nicht geringen Zahl vom im Gastgewerbe Tätigen zeitlich überhaupt nicht möglich ist, die Sonntagsmesse zu besuchen, zumal wenn der Arbeitsort von der Kirche entfernt liegt. Angestellten, die bis 2 oder 3 Uhr am Sonntag früh im Dienste der Gäste arbeiten mußten, ist andererseits der Besuch der Frühmesse nicht gut zumutbar.

5. Wo die Frühmesse besucht werden kann, ist diese — meist im Hinblick auf die eiligen Hotelangestellten — ohne Predigt. Wer aber jahraus, jahrein keine Predigt mehr zu hören bekommt, läuft Gefahr, im Glaubensleben zu verkümmern. «Fides ex auditu!»

6. Das Mitmachen in katholischen Standesvereinen, wie SJM, MK, KAB usw., ist wegen der im Vergleich zu anderen Berufen anders gelagerten Arbeitszeit nur in den seltensten Fällen möglich.

Soll der Aktivposten der Handelsbilanz nicht zum Passivposten für die moralische und sittliche Haltung der im Gastgewerbe und Fremdenverkehr Tätigen werden, müssen wir eigene seelsorgerliche Methoden und Wege finden, an dieselben heranzukommen. Sicherlich sieht Dr. Robert *Svoboda*, der erfahrene Seelsorger und Schriftsteller, recht, wenn er schreibt:

«Eine Schlüsselstellung für die Seelsorge des Fremdenverkehrs nimmt ohne Zweifel das Gastgewerbe ein. Seine Bedeutung für die Kirche ist schon öfter in der Geschichte hervorgetreten, aber heute wird sie ganz besonders deutlich. Um so schwerer muß es uns auf die Seele fallen, daß dieses Personal der Fremdenverkehrsbetriebe derzeit selber in einer ungewöhnlichen pausenlosen, geradezu mörderischen Beanspruchung aller Kräfte leben muß, ohne Stille, ohne Sonntag, in vielfachen Gefahren und Versuchungen, zermürbt, enttäuscht, verkannt und erniedrigt. Aus dem gottgewollten Rhythmus der Natur, aus dem sinnvollen Wechsel von Tag und Nacht, aus einer rechten Folge von Werktag und Sonntag herausgerissen, ist dieses Personal mit den üblichen Mitteln der Seelsorge und deren Veranstaltungen jedenfalls nicht erreichbar. Meist auch durch die eigene Familie nicht geborgen, droht dieses apostolisch so wichtige Personal selber ein Opfer seiner beruflichen Situation zu werden. Es kann wohl kein Zweifel bestehen, daß deshalb gegenüber dem Hotel- und Gastgewerbe eine eigene Standesseelsorge berechtigt und notwendig ist.»

III. Welche Hilfsmittel bieten sich dem Seelsorger?

Die Notwendigkeit einer besonderen Standesseelsorge wurde in der Schweiz schon sehr lange erkannt. Schon 1922 befaßte sich ein Artikel in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» mit der besonderen Betreuung dieses Berufsstandes. Nach mehr zunächst örtlich begrenzten Initiativen wurde dann am 22. April 1932 die *HORESA* (Verband katholischer Hotel- und Restaurant-Angestellter) als schweizerische katholische Seelsorge-Institution gegründet. Die schweizerischen Bischöfe haben 1950 einen hauptamtlichen Gastgewerbeseelsorger bestellt, der als Zentralsekretär der HORESA gleichzeitig ein Sekretariat leitet. Dieser ist gerne bereit, die Ortsseelsorger bei der Betreuung des Gastgewerbes in jeder nur möglichen Weise zu unterstützen. Dabei ergeben sich zurzeit folgende Möglichkeiten:

1. Den Arbeitgebern und Arbeitnehmern das auf das Gastgewerbe ausgerichtete katholische Schrifttum zu vermitteln.

a) in Lebensbildern, die zeigen, daß man auch im Gastgewerbe nicht nur ein tüchtiger Berufsmann, sondern auch ein ganzer Christ sein kann. Bislang erschien das Leben eines heiligmäßigen Oberkellners.

b) in der monatlich erscheinenden internationalen «Einkehr, Zeitschrift für das Hotel- und Gastgewerbe», in der auch jeweils eine Schweizer Seite zu finden ist. «Sie geht dem Gastgewerbe-Personal in seinen wenigen stillen Stunden nach und vermittelt dem, der nur selten eine Predigt besuchen kann, aber wie wenig andere Berufe die ganze Torheit der modernen ‚Unterhaltung' über sich ergehen lassen muß, die christliche Botschaft und apostolische Schulung.»

2. Rein seelsorgerliche Veranstaltungen selbst zu organisieren oder auf solche hinzuweisen. (Der Gastgewerbeseelsorger ist gerne bereit, solche zu übernehmen, muß aber jeweils frühzeitig angefordert werden.)

a) Sondergottesdienste für das Gastgewerbepersonal oder auch Zusatzgottesdienste für Fremde an Sonntagen mit schönem Ausflugswetter.

b) Sogenannte Gastgewerbesonntage an ausgesprochenen Fremdenorten während der toten Zeit. Dabei Sonntagspredigten über «die christliche Betreuung der Erholungsuchenden» und getrennte Zusammenkünfte der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

c) Einkehrtage für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Nächste Termine: 18. November: Besinnungstag für Arbeitgeber, Steinerberg (SZ); 19. November: Besinnungstag für Angestellte, Steinerberg (SZ); 26. November: Besinnungstag für Wirtinnen, Visp (VS); 16. Dezember: Besinnungstag für Wirte und Wirtinnen, Solothurn; 17. Dezember: Besinnungstag für Angestellte, Solothurn.

d) Exerzitienkurse: 4.—7. November: Exerzitien für Hotelangestellte in Visp (VS); 9.—16. November: Drei Exerzitienkurse für Hotelangestellte in Truns (GR).

e) Wallfahrten in geschlossenen gastgewerblichen Gruppen.

Nur ein «faux pas»?

Als ich gegen das Ende der Ausstellung noch einmal in der «Saffa» in Zürich durch die sogenannte «Linie» ging, stieß ich zwischen ihrem historischen und ihrem modernen Teil auf mehrere Schaukästen. In jedem von ihnen lag die Porträtphotographie eines Mannes und daneben ein ausgesuchter Text, der von diesem Manne stammte. Wie mich dünkt, sind diese Texte etwas einseitig ausgewählt worden und scheinen mir einer kürzern Erwähnung wert; denn es macht den Eindruck, daß eine stattliche Anzahl von Leuten, namentlich Junge — Knaben und Mädchen —, welche geneigt sind, die Dinge, die man ihnen im Rahmen einer «guten Sache» zeigt, für bare Münze aufzunehmen, sich diese Schriften zu Gemüte führten. Und es scheint, daß es nicht ganz richtig wäre, wenn man sie nicht bei Gelegenheit auf gewisse Punkte — selbst noch nachträglich — aufmerksam machte, zumal solche «Ideen» erfahrungsgemäß heute in der Luft liegen.

Neben der Photographie des Basler Professors Dr. Karl Barth lag folgender Textausschnitt:

«Der Mann ist zur Frau, die Frau ist zum Manne hin. Sie sind einander gegenseitig Horizont und konkrete Orientierung — wie sie denn auch beide von einander her sich gegenseitig Mitte und Ursprung sind. Und eben diese Ausrichtung auf das andere macht beide Wesen aus. Je in ihrer Beziehung zur Gegenseite sind Mann und Frau, was sie für sich sind... Diese Beziehung zur Frau in diesem Sinne macht den Mann zum Mann und die Beziehung in diesem Sinn macht die Frau zur Frau.»

In den einführenden Worten zu dieser Gruppe von Schaukästen kam der Gedanke, der das ganze menschliche Leben in seiner Vollendung in dieser «Ausrichtung auf das andere» sieht und auf die Ebene des «Gegenübers der Geschlechter» projiziert, noch markanter zum Ausdruck:

«Jedes (gemeint ist der Mann und die Frau) verdankt dem andern alles und hat ihm doch nichts zu danken, denn dieses Gegenüber ist unser Leben.»

Wäre es — so muß man sich fragen — bei unvoreingenommener Lektüre dieser Schilderung (abgesehen von der dialektischen Spaltung des Denkens, welche das Alles zum Nichts und das Nichts zum Alles werden läßt) wirklich so abwegig, auf den Gedanken zu kommen, daß das andere, der Ehe mindestens ebenbürtige Ideal, nämlich die Ehelosigkeit, in diesen Gedankengängen fast als etwas Widernatürliches erscheint und keinen Platz mehr finden könnte? — Entspräche es denn nicht der Heiligen Schrift, daß man die Betonung auch auf das Gegenteil legte? Es heißt ja dort (1 Kor 7, 32-34) ausdrücklich:

«Der Ehelose kümmert sich um die Sache des Herrn: wie er dem Herrn gefalle; der Verheiratete hingegen hat Sorge um die Dinge der Welt, wie er der Frau gefalle, und ist geteilt. Die Frau, die nicht in der Ehe lebt, und die Jungfrau denkt an die Sache des Herrn, um an Leib und Geist heilig zu sein; die Verheiratete hingegen denkt an die Dinge der Welt, wie sie dem Manne gefalle...»

Es geht dabei, wie mir scheint, weniger um die Ehe als solche, als vielmehr darum, ob im Leben — sei es in der Ehe oder in der Ehelosigkeit — der erste Platz dem «Gegenüber der Geschlechter» zukomme und «der Sache des Herrn» der zweite Platz... oder umgekehrt? — In dieser Hinsicht empfinde ich zwischen den ausgestellten Texten und der Heiligen Schrift in ihrer Gesamtheit eine Dissonanz, eine Ungereimtheit, ja einen tiefen Widerspruch: in den ausgestellten Texten wird das erste, «die Sache des Herrn», so unbesehen wie gründlich weggeschattet und an dessen Stelle vorerst unbewußt und dann immer «zielbewußter» das zweite, «das Gegenüber von Mensch zu Mensch», vorgeschoben. Ist es etwa bloßer Zufall, daß die neuerdings häufig gebrauchten Ausdrücke, wie «Partnerschaft» und «die andere Hälfte» geeignet sind, diese Vertauschung der Plätze mindestens nicht rückgängig zu machen?

In einem andern Kasten nebenan schilderte uns Albert Schweitzer die Atomgefahr in grellen Farben und will die Frauenwelt gegen sie mobilisieren. Das ist schön und recht; aber wäre es nicht sachlicher, wenn man daneben auf die nicht minder schreckliche Gefahr einer fremden Knechtschaft in ebenso anschaulicher Form aufmerksam gemacht hätte?

Etwas weiter fand sich wohl eine Photographie von Papst Pius XII., wie er zwei weiße Täubchen auf seinen Händen hält, aber seine Worte daneben waren in italienischer Sprache, so daß sie von den meisten, welche die andern Texte lasen, unbeachtet blieben.

Und wiederum etwas weiter lag der folgende Textausschnitt von Ortega y Gasset vor:

«Das Weib war für den Mann ursprünglich eine Beute, ein Leib, den man sich rauben konnte. Diese weidmännische Seelenhaltung machte einer feinern Empfindungsweise entgegengesetzten Vorzeichens Platz. — Was an der Frau nur Beute und Raub zu sein vermag, befriedigt auf die Dauer nicht. Im Zuge der Verfeinerung entsteht beim Mann der Wunsch, die Beute möge sich aus eigenem Antrieb ergeben. Denn in den Besitz ihres Frauentums gelangt man nur, wenn man es für sich gewinnt.

So wird die Beute zum Lohn. Und um ihn zu erlangen, muß man seiner erst würdig werden, muß sich zu dem Mannestum erheben, dessen Ideal die Frau unbewußt in sich trägt. Durch diesen seltsamen Vorgang kommt es zu einer Vertauschung der Rollen: der Ausbrecher wird zum Gefangenen?»

Habe ich auch richtig gelesen? — «ursprünglich eine Beute» — Wie im Tierreich des Urwaldes: nur Leib und Beute, also ursprünglich ein Kampf!... Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft sei also die Geschichte von Geschlechterkämpfen gewesen. — Die Geschlechter bilden immerhin die intimste Gliederung der Menschheit, eine noch viel intimere als diejenige der Stände und Klassen, so daß es weniger radikal wäre zu sagen: «Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.» ... Vermutlich ist es vielen unbekannt, wo dieser letzte Satz, also in seiner mildern Form, wörtlich steht... so beginnt das «Kommunistische Manifest» von Karl Marx und Friedrich Engels...

Wir dürfen nicht vergessen, daß jene Lehre, nach welcher «der Krieg der Vater aller Dinge» sei, unserer Weltanschauung nicht entspricht. Diese Anschauung ist, und

---

3. Die *HORESA* (Verband katholischer Hotel- und Restaurant-Angestellter) ist ein Standesverein, der den katholischen Angestellten eine geistige Heimat bieten will (Sekretariat: Freiestraße 134, Zürich 7/32). Auch der Seelsorger wird ihm seine Aufmerksamkeit schenken.

Wir alle haben uns schon irgendwann in einer Gaststätte bedienen lassen. Vielleicht haben wir uns — besonders in Stoßzeiten — gewundert, wie die Köche und das Servierpersonal alle Wünsche der Gäste zu erfüllen suchten. Haben wir auch schon einmal daran gedacht, wann, wo und wie diese die notwendigen schöpferischen Pausen der Stille und Stärke finden können? Wir erwarten von jeder Gaststube, daß sie das Gefühl der Beheimatung und Geborgenheit ausstrahlt und damit hilft, die Ungeborgenheit des modernen, suchenden Menschen zu überwinden. Wären wir es nicht schon allein wegen dieser großen, hauptsächlich von einem christlich gesinnten Gastgewerbe zu lösenden Aufgabe schuldig, daß wir auch einmal des so wichtigen Standes in unserm Beten besonders gedenken?

Heinrich Höppner, SAC, Zürich

Gebetsmeinung für den Monat Oktober 1958:
Für das Seelenheil derer, die im Gastgewerbe tätig sind.

Literaturangabe:

Zur Vertiefung in die Fragen der Gastgewerbeseelsorge werden folgende im Sekretariat der HORESA (Freiestraße 134, Zürich 7/32) erhältlichen Schriften empfohlen:

Protokoll der internationalen Arbeitstagung zum Studium sozial-ethischer Zeitfragen im Gastgewerbe, Oktober 1955.

Diplomarbeit von Fritz *Dommann:* Die soziologische und wirtschaftliche Struktur des schweizerischen Gastgewerbepersonals im Hinblick auf eine spezielle Seelsorge.

Zwei Aufsätze von P. Dr. *Svoboda:* Der moderne Fremdenverkehr als Seelsorgeproblem.

Carl *Biedermann,* Kellner der Königin.

zwar in allen ihren Varianten — wir müssen den Mut dazu aufbringen, unsere Augen davor nicht zu verschließen —, ein grundlegender Bestandteil der uns feindlichen Ideologien! — Wäre es denn nicht naheliegender und vor allem angebrachter gewesen, wenn man anstelle des oben angeführten Textes den tiefen Schöpfungsbericht gewählt hätte? — Aber dort würde uns ja die Heilige Schrift gerade das Gegenteil lehren: sie zeigt uns ja ausdrücklich, daß ursprünglich gerade nicht der Kampf, sondern der Friede unter den Menschen herrschte und daß der Kampf zwischen den Menschen allein durch den Abfall von Gott gekommen ist, also stets dort, wo man Ihn, wenn auch langsam und unauffällig, vom ersten Platze weg und aus dem Spiele stößt. Sollten wir uns nicht gelegentlich fragen, was solche Umkehrungen eigentlich bezwecken, zumal dort, wo es schwierig ist, zwischen «faux pas» und «zielbewußter Linie» zu unterscheiden?

H. J. T.

Den Glauben glaubhaft machen

ZU EDZARD SCHAPERS 50. GEBURTSTAG AM 30. SEPTEMBER

Wer die Fülle der Schaperschen Werke und ihren fast unauslotbaren Tiefgang kennt, wird staunen, wenn er vernimmt, Edzard Schaper feiere nächsthin erst seinen 50. Geburtstag. In der Tat können nur ein schon früh begonnenes Erleben und Erleiden der Welt und eine besondere Gnade eine solch klare Schau in die Abgründe und Höhen menschlicher Wanderschaft gezeugt haben.

Wie sollte Schaper nicht das *Leben* kennen, war er doch in seinem bisherigen Wirken Musikstudent, Regieassistent an Theater und Oper, Gärtner, Matrose auf einem Fischerdampfer, freier Schriftsteller (mit 20 Jahren lagen schon drei Romane gedruckt vor!), einsamer Bewohner einer dänischen Insel, Korrespondent der United Press in Reval, zwiefach zum Tode Verurteilter, zweimal Flüchtling übers Meer bei Nacht und Nebel, Frontkämpfer in Finnland, Landarbeiter, Übersetzer und Sekretär der Kriegsgefangenenfürsorge in Schweden!

Nicht nur dies. Gottes *Gnade* machte Schaper zum Sucher nach Wahrheit. Er suchte und fragte und litt, bis er aus einem schwachen lutherischen Glauben über die russische Orthodoxie die Wahrheit im katholischen Christentum fand. Dieses kompromißlose Suchen nach der Echtheit, nach der Wahrheit verbindet Schaper fest mit uns Jungen. Was Wunder, daß seine Werke uns derart packen!

Schapers Werk ist ein Werk aus dem Glauben! Seit der «Mann mit dem weißen Ring am Finger» in «Die Insel Tütarsaar» — nachdem er in Gottes glühendem Tiegel umgeschmolzen worden war — den Glauben fand, blieben Glaube und Gnade *die* großen Grundakkorde des gesamten Schaperschen Werkes. Zwar tauchen später die Frage unseres Verhältnisses zum äußeren Niedergang, Freiheit und Gefangenschaft, Macht und Ohnmacht, Liebe und Barmherzigkeit als neue Themata auf; aber überall, in jedem Roman, handeln die Menschen aus dem Glauben, und eigentlich stehen in jedem Werk zweierlei Glauben gegeneinander im Kampf. Die Handlung der Romane führt ihre Hauptpersonen immer zu einem letzten, tiefsten äußerlichen Versagen, zu einer krassen Ohnmacht, zu jenem Punkt, wo «jeder Untergang Verwandlung ist»; wo ein falscher Glaube dem Wahren weicht oder ein verwässerter, oberflächlicher einem tiefgründigen. Wie diese Personen durch Monolog (Schaper läßt seine Figuren oft nur durch zahlloses Sich-selber-Fragen weiterkommen) und durch Dialog mit ihrer Umwelt zum wahren Glauben durchsteigen, das schildert Schaper atemberaubend!

Man warf Schapers Werk schon vor, es sei düster. Wer das sagt, sieht nicht tief genug. Der äußere Bankrott ist ein Mittel der Vorsehung, um den Menschen zu den wahren, inneren Werten zu führen: aus der eingestürzten Kirche von Port Juminda treten Mischa und die vom Kommunismus zum Christentum bekehrte Ljusja, die «die Zukunft der Kirche tragen» («Die sterbende Kirche»); Diakon Sabbas wirft sein Leben über die russische Grenze weg — um es im russischen Staatsgefängnis wiederzufinden und so dem kommunistischen Popensohn Ilja den Weg zum Glauben zu ebnen («Der letzte Advent»); das irrsinnige Gefängnis Napoleons bringt dem gefangenen du Molart die «Freiheit als Gotteslehen» («Die Freiheit des Gefangenen»); in der äußersten Ohnmacht des Kaplans de Chavannes zeigt sich die Macht des Gotteskindes («Die Macht der Ohnmächtigen»); aus dem Blutbad und während des schwächlichen Auszuges der schwedischen Macht aus Estland ersteht auf der Schuld Cronstedts die Liebe, so daß er der «glückselige Schuldner» wird («Der Gouverneur»); Bischof Athanasius sühnt durch die Erinnerung an seine Schwachheit seine Schuld («Die letzte Welt»); den großen Haß verwandelt die Exzellenz Pobjedonoszew in Liebe («Attentat auf den Mächtigen»).

All die schwierigen, hohen Fragen der Menschheit weiß Schaper in ein dermaßen dramatisches und wohlgebautes Geschehen zu kleiden, daß man davon fasziniert ist. Ich denke an die zahlreichen Erörterungen über die Gnade, die Schilderung der kommunistischen Ideen und Wirklichkeiten (in «Die sterbende Kirche» und «Der letzte Advent») durch die kommunistische Ljusja und den Agenten Ilja; an die Frage des Widerstandes gegen eine gottlose Macht (Sowjetrußland und napoleonisches Frankreich); an die Frage von Freiheit und Macht, Schuld und Sühne.

Ich bin überzeugt, daß kein eifriger Leser der Schaper-Romane dem einzigartigen Gottesbewußtsein dieses Dichters und seiner Romangestalten ausweichen kann; der Gott der Liebe, der uns hält und in jeder Not bei uns ist, wird uns immer wieder bewußt. Schaper lehrt uns eindringlich das hohe Geheimnis der Gnade. Er führt uns aus einem Leben mit dem «Glauben als einem Gewohnheitsrequisit des täglichen Lebens» zu einem «Leben aus dem Glauben». Schaper klärt und erneuert das Bewußtsein von Sünde und Schuld und — damit verbunden — der Liebe Gottes. So bleibt in uns die Anerkenntnis des Gotteswillens nicht mehr nur ein Museumsstück morgendlicher «guter Meinung».

Was Rektor Hans *Krömler* über Reinhold Schneider schrieb, darf man füglich auch auf Schaper münzen: «Immer war alles aus dem Glauben geschrieben.» Schapers Werk ist ein *Bekenntnis*. Es ist nicht Dichtung um der Dichtung willen, sondern Botschaft, ein «christliches Kerygma». Jede Figur seiner Werke wird Schaper zur «verpflichtenden Frage». Schaper weiß um seine Verantwortung als christlicher Schriftsteller; deshalb fordert er von sich selber eine volle Kongruenz von Leben und Arbeit. Und weil man diese Kongruenz in Schapers Werk spürt, deshalb ist dessen Studium so begeisternd, obwohl die Lektüre seiner Romane vom Leser große Zucht und Anstrengung verlangt.

Wir dürfen Gott danken, daß er unsern Tagen einen so begnadeten Verkünder seiner Wahrheiten gab. Hoffen wir, Gott gebe ihm weiterhin das «Charisma der Liebe», daß es ihn zum Schaffen befähige. Uns — wie ihn selber — fordern Schapers Werke auf, den Gestalten seiner Arbeit «nachzueilen im Leben, wo sie viel weiter gelangt waren als ihr geistiger Vater», damit auch heute «ein geistliches Wunder geschehe, das Wunder einer Erweckung zum Glauben, das heißt: zur Anerkenntnis der Verantwortung Gott gegenüber, und zum demütigen Vertrauen auf die Gnade und Liebe Gottes in der Erlösung durch seinen eingeborenen Sohn». Dadurch helfen wir, Schapers Lebens- und Schaffensziel zu verwirklichen: «den Glauben glaubhaft zu machen».

Roland Hinnen

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Nota ad clerum

1. Am Sonntag, dem 5. Oktober 1958, ist das diesjährige *Flüchtlingsopfer* aufzunehmen (vgl. «SKZ» 1958, Seite 427) und bald an die *Schweizerische Caritaszentrale Luzern,* Postcheckkonto VII 1577, einzusenden.

2. In den Kirchen, in denen die Rosenkranz-Bruderschaft kanonisch errichtet ist, kann vom *Samstag,* dem 4. Oktober, mittags, bis *Sonntag,* den 5. Oktober, 24.00 Uhr, unter den gewöhnlichen Bedingungen ein *vollkommener Ablaß* (toties-quoties) gewonnen werden.

Bischöfliche Kanzlei

Aus dem Leben der Kirche

Vor der Gründung eines ukrainischen Klosters in Wien

Vor einiger Zeit wurde der ehemalige Generalvikar des Basilianerordens und Rektor des St.-Josaphat-Kollegiums in Rom in Anwesenheit von Kardinal *Tisserant* in der Ewigen Stadt zum Bischof geweiht. Mgr. José R. *Martenetz,* Basilianermönch, wird dem Erzbischof von Rio de Janeiro, Kardinal Jaime de Barros *Camara,* für die seelsorgliche Betreuung der rund 120 000 griechisch-katholischen Gläubigen zur Seite stehen.

Mgr. Martenetz stammt aus Lemberg und hat noch in der österreichischen Monarchie die Volksschule besucht. Im Jahre 1912 wanderten seine Eltern nach Brasilien aus, wo der Knabe dann auch seine Gymnasialstudien machte. In Brasilien trat er in den Basilianerorden ein, machte das Noviziat in der Karpatho-Ukraine und wurde 1928 in Rom zum Priester geweiht. Nach verschiedenen Stationen in der Karpatho-Ukraine und nach 18jähriger Tätigkeit als Provinzial in Brasilien wurde P. Martenetz nach Rom in die Ordensleitung berufen. Am 15. August 1958 wurde Pater Martenetz von drei griechisch-katholischen Bischöfen aus Amerika

zum Bischof geweiht. Von Rom kam Bischof Martenetz direkt nach Wien.

Gleichzeitig mit dem Bischof weilte auch der Generalsuperior des Basilianerordens in Wien. Wie Pater Paulus *Myskiw* mitteilte, ist beabsichtigt, in der österreichischen Bundeshauptstadt ein Basilianerkloster zu errichten. Bekanntlich ist die Seelsorge an der St.-Barbara-Kirche seit einiger Zeit den Basilianern übertragen, die damit auf einen Seelsorgsposten zurückgekehrt sind, den sie bei Errichtung dieser griechisch-katholischen Kirche unter Kaiser Joseph II. übernommen hatten. Man will, wie der Generalsuperior erklärte, vor allem deshalb in Wien ein Kloster errichten, weil diese Stadt das ideale Zentrum für die geistige Begegnung mit dem Osten ist, sowohl historisch wie kulturell und geographisch.

Das geplante Wiener Kloster soll zuerst als Kulturzentrum arbeiten. Der Orden gibt die «Fontes ecclesiae Ucrainae» heraus. 20 Bände sind bereits erschienen. 10 bis 15 werden wahrscheinlich noch in Rom erscheinen. Dann sollen vor allem die reichen Wiener Archive von Patres des Basilianerordens durchforscht werden.

Der Basilianerorden zählt heute rund 1000 Mitglieder. Die Hälfte davon — nämlich alle Ordensangehörigen in Osteuropa — sind allerdings von den Kommunisten entweder nach Sibirien deportiert oder leben im Kerker. Nur wenn Patres das 70. Lebensjahr erreicht haben, werden sie aus Sibirien entlassen, dürfen sich jedoch nicht in der Seelsorge betätigen.

Katholiken und Anglikaner wallfahrten barfuß nach Walsingham

Kürzlich verschied in der alten Gnadenstätte von Walsingham in Ostengland der anglikanische Pfarrer des Ortes, der Chorherr Alfred Hope *Patten*, der in dreißigjähriger Arbeit den in Vergessenheit geratenen Wallfahrtsort wieder aufgerichtet hatte. Dieser für einen protestantischen Geistlichen ungewöhnliche Nachruf erscheint noch ungewöhnlicher, wenn man bedenkt, daß auch für die Katholiken Englands Walsingham seit einigen Jahrzehnten wieder ein großes Wallfahrtszentrum geworden ist.

Während des Mittelalters war Walsingham eine der bekanntesten Gnadenstätten Europas, das seit dem 11. Jahrhundert ein «Heiliges Haus», ähnlich dem von Loretto, beherbergte. Eine der frommen Übungen war, in der zwei Kilometer von Walsingham entfernt gelegenen «Slipper Chapel» (Schuh-Kapelle), einem gotischen Kleinod, das heute noch steht, die Schuhe abzulegen und den Rest der Wallfahrt barfuß zurückzulegen. Bei der Reformation wurde der Gnadenschrein 1538 geplündert und zerstört, und der Ort verfiel mehr und mehr. Ende des vergangenen Jahrhunderts kam die «Slipper Chapel» wieder in katholische Hände und wurde nach langer weltlicher Verwendung wieder konsekriert. Obwohl es wenig ansässige Katholiken gibt, besteht eine kleine katholische Pfarre mit einer Notkirche, und im Verlauf der letzten Jahre finden wieder viele katholische Wallfahrten nach Walsingham statt.

Inzwischen war auch der «anglo-katholische» Flügel der anglikanischen Hochkirche, der viel auf Marienverehrung hält, nicht untätig geblieben. 1921 kam Pfarrer Patten nach Walsingham und stellte sich die Aufgabe, den alten Wallfahrtsort wieder zu beleben. Den 1538 zerstörten Reliquienschrein konnte er natürlich nicht wiederherstellen, aber er gründete ein «Heiligtum Unserer Lieben Frau von Walsingham», ungefähr an der alten Stelle. Diese Wallfahrtskirche hat heute bereits wieder 15 Altäre, von denen — für katholische Augen etwas merkwürdig — nicht nur einer dem anglikanischen Heiligen und Märtyrerkönig St. Charles (dem 1649 hingerichteten Karl I.) geweiht ist, sondern auch ein Altar dem hl. Papst Pius X.

Inzwischen transferierte Pfarrer Patten nicht nur das von ihm in Cornwall gegründete geistliche Kinderheim nach Norfolk, sondern sammelte auch eine Gemeinschaft anglikanischer Geistlicher und Laien als Hüter des Heiligtums, die sich mit der Zeit der Ordensregel des hl. Augustinus unterstellten. Auch anglikanische Nonnen kamen nach Walsingham, so daß der katholische Pilger, der in Walsingham Ordensmänner und -frauen im Habit trifft, sich mühsam ins Gedächtnis rufen muß, daß es sich dabei um Anglikaner handelt.

Was immer man von der merkwürdigen Zwitterstellung der Anglo-Katholiken, die trotz aller äußeren Ähnlichkeit mit der katholischen Kirche der protestantischen englischen Staatskirche angehören, denken mag, so muß man wohl dem Andenken Pater Pattens, der einen historischen Wallfahrtsort wieder berühmt machte und sich für die Verbreitung der Verehrung Unserer Lieben Frau einsetzte, Respekt zollen. *F. S.*

434 Bistümer unter Papst Pius XII. errichtet

Papst Pius XII. hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, die Seelsorge in allen Erdteilen zu intensivieren. Deshalb hat er im bisherigen Verlauf seines Pontifikats zahlreiche neue Erzbistümer und Bistümer geschaffen. Von den am 31. Dezember 1957 bestehenden 1627 Erzbischofs- und Bischofssitzen wurden von Pius XII. seit seinem Regierungsantritt am 12. März 1939 neu geschaffen bzw. aus Missionsgebieten in den Rang eines Bistums erhoben: 434 Erzbistümer und Bistümer. Das sind mehr als ein Viertel aller zurzeit bestehenden Erzbistümer und Bistümer.

Eindeutig geht aus dieser Übersicht hervor, daß Asien und Afrika im besonderen Brennpunkt der Seelsorge stehen: In Asien hat sich die Zahl der Bistümer in den letzten 18 Jahren um 166, in Afrika um 127 vermehrt. Auch in Mittel- und Südamerika sind 93 neue Erzbistümer und Bistümer entstanden. Nordamerika folgt mit 31, Europa mit 13 und Australien mit 4 Neugründungen bzw. Erhebungen.

Von den neuen Erzbistümern und Bistümern wurden neu geschaffen: In Europa 9, in Asien 43, in Afrika 20, in Nord-, Mittel- und Südamerika 87 und in Australien 3, insgesamt also 191. Aus Missionsbezirken zu Erzbistümern und Bistümern erhoben wurden: in Europa 4, in Asien 123, in Afrika 107, in Nordamerika 2, in Mittel- und Südamerika 6 und in Australien 1, insgesamt 243.

Hilfsaktion zugunsten des Seminars Namupa

Vor einigen Wochen haben wir zu einem großen Gemeinschaftswerke aufgerufen: «Der Klerus des Bistums Basel baut dem Schweizer Missionsbischof Viktor *Hälg* das Seminar Namupa» (vgl. «SKZ» 1958, Nr. 33 und 36). Diese Priesterbildungsstätte in Ostafrika soll unsere großzügige Antwort werden auf das Rundschreiben «Fidei Donum» Papst Pius' XII., worin die aufrüttelnden Worte stehen: «Die Missionslage in Afrika ist nicht ein lokales Problem, sondern ist dringend und geht die ganze Christenheit an.» Mit dem Heiligen Vater bitten wir alle Priester unseres Bistums: «Schenket von eurem Überfluß, bisweilen auch vom Notwendigen; denn von eurer Freigebigkeit hängt die Verbreitung des Glaubens ab.»

Unser Ziel: 100 000 Franken für Namupa!

Wir bitten zu beachten, daß jedes Dekanat die Aktion von Mariä Himmelfahrt bis Allerheiligen durchführt.

Das Aktionskomitee:

Paul *Felber*, Pfarrer in Aeschi (SO)
Martin *Stadelmann*, Pfarrer in Inwil (LU)
Johann *Hänggi*, Pfarrer in Bern-Köniz
Mgr. Henri *Schaller*, Redaktor, Pruntrut
Dr. Karl *Feer*, Professor, Menzingen
Joseph *Weingartner*, Pfarrhelfer, Zug
Joseph *Engeler*, Pfarrer an der St.-Johannes-Bosco-Kirche, Basel
Alfred *Sohm*, Pfarrer in Baden (AG)
Karl *Hofmann*, Pfarrer in Münsterlingen (TG)
Robert *Reinle*, Pfarrer in Thayngen (SH)

CURSUM CONSUMMAVIT

Ehrendomherr Viktor Schwaller, St. Antoni

Das bekannte Sprichwort «Subitanea mors clericorum sors» bewahrheitete sich auch an einem der aktivsten und bekanntesten Freiburger Geistlichen. Am Morgen des 29. August hatte Viktor Schwaller noch in seiner Kapelle auf dem Burgbühl in St. Antoni das hl. Opfer gefeiert, und am Nachmittag raffte ein Schlaganfall den im 83. Lebensjahr stehenden, unermüdlichen Arbeiter dahin. Der Verstorbene erblickte am 5. November 1875 in St. Antoni das Licht der Welt. Sein Vater war in jungen Jahren aus dem solothurnischen Luterbach nach St. Antoni bei Freiburg übersiedelt. Aus seiner Familie sollten verschiedene Priester- und Ordensberufe hervorgehen. Der junge Viktor Schwaller trat 1897 in das Priesterseminar in Freiburg ein, nachdem er bereits ein Jahr Theologie in Innsbruck studiert hatte. Am 22. Juli 1900 empfing er aus den Händen von Abt-Bischof Joseph Paccolet von St-Maurice die Priesterweihe. Am darauffolgenden 16. August wurde der 25jährige Neupriester bereits zum Pfarrer von Alterswil ernannt, da die deutschsprachigen Priester damals im größten Bistum der welschen Schweiz selten waren. Nach siebenjähriger Tätigkeit in Alterswil vertauschte Abbé Schwaller seine Pfarrei mit dem Amte eines Präfekten am Kollegium St-Michel in Freiburg (1907). Nacht achtjährigem Wirken als Präfekt wurde er zum Professor am deutschsprachigen Gymnasium von St-Michel ernannt.

Die Schulstube war dem aktiven und organisatorisch veranlagten Abbé Schwaller zu eng. Es zog ihn vor allem zu einer Tätigkeit, wo er seine Kräfte auch in der Öffentlichkeit entfalten konnte. Dieses Wirkungsfeld fand Viktor Schwaller, als er 1920 mit den verschiedenen deutschsprachigen Werken des Kantons Freiburg betraut wurde, die unter dem Namen «Kanisiuswerk» zusammengefaßt sind. Gleichzeitig versah er das Amt eines Chorherrn von Notre-Dame in Freiburg. In den folgenden Jahren entfaltete nun Viktor Schwaller eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit. Sie lag einmal auf dem Gebiete der Presse und der Feder: Viktor

Schwaller war Redaktor der «Kanisiusstimmen», der «Dorfglocken», des «Sonntag», des «Volkskalenders für Wallis und Freiburg». Daneben betreute er in Freiburg die Kongregation der Kanisiusschwestern und ihre Werke. Ein weiteres Apostolat lag auf dem Gebiete des Exerzitienwesens. Kanonikus Schwaller gründete das Exerzitienhaus auf dem Burgbühl in St. Antoni, das bald zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit wurde. Er gab das Kanonikat an Notre-Dame in Freiburg auf und zog sich 1924 in das von ihm gegründete Werk auf dem Burgbühl zurück.

Viktor Schwaller war ein unermüdlicher Organisator. Schon das Äußere der hochgewachsenen Gestalt mit dem wallenden Bart imponierte. Er hatte auch etwas von einem Feldherrn an sich. Als begabter Redner verstand er es, die Menge hinzureißen und zu begeistern. So war er der gegebene Mann, um die Wallfahrten des Freiburger Volkes an das Grab des hl. Petrus Kanisius in Freiburg, nach Bürglen, Einsiedeln und Sachseln zu leiten. Eine besondere Freude war es für ihn, als er zum Vize-Postulator der Causa unseres Landesvaters Bruder Klaus ernannt wurde und am 15. Mai 1947 an der unvergeßlichen Feier der Heiligsprechung mit noch vielen andern seiner Landsleute in Rom teilnehmen durfte. Kurz darauf verlieh ihm sein Bischof die Auszeichnung eines Ehrendomherrn der Kathedrale in Freiburg. Ein Jahr zuvor war Viktor Schwaller nach dem Tode von Dekan Noesberger, Pfarrer von Schmitten, an die Spitze des Dekanates St.-Petrus-Kanisius gestellt worden. Dieses Amt versah er bis 1954. Während mehreren Jahrzehnten war Ehrendomherr Schwaller auch Nationaldirektor der Liga «Pro Pontifice et Ecclesia». In dieser Eigenschaft kam er mit der gesamten Schweiz in Berührung. So organisierte er jenen unvergeßlichen Papsttag vom 16. Januar 1939 in Luzern, wie er noch manche andere kirchliche Kundgebung vorbereitete und mit Erfolg durchführte.

Nun hat am vergangenen 29. August ein überaus fruchtbares Leben und Wirken, das im Dienste von Kirche und Heimat stand, seine Vollendung gefunden. Die Beerdigungsfeier für den jäh Verstorbenen fand am 1. September in der Pfarrkirche zu St. Antoni statt. Ehrendomherr Zurkinden feierte das eucharistische Opfer, während Diözesanbischof Charrière die Abdankung hielt. Abtbischof Haller von St-Maurice, der Protektor der Liga «Pro Pontifice et Ecclesia», erteilte nach dem Requiem die Absolutio. Außer den Vertretern der kirchlichen und weltlichen Behörden sowie einer Delegation aus dem Lande Bruder Klausens waren zahlreiche Geistliche und viel Volk erschienen, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Seine letzte irdische Ruhestätte fand Ehrendomherr Viktor Schwaller auf dem Burgbühl. Er ruhe im Frieden des Herrn!

J. B. V.

NEUE BÜCHER

Cullmann, Oscar: Katholiken und Protestanten. Basel, Verlag Friedrich Reinhardt, 1958, 67 Seiten.

Den Lesern der «SKZ» sind der Vorschlag Cullmanns einer interkonfessionellen Kollekte und seine ersten Verwirklichungen schon bekannt. Es kann darum das Büchlein, das er darüber herausgegeben hat, sehr kurz besprochen und empfohlen werden.

Vom Neuen Testament ausgehend, kann der berühmte protestantische Exeget nicht anders, als die heute bestehende Trennung von Katholiken und Protestanten als nicht biblisch zu beklagen. Er bleibt sich aber bewußt, daß es gerade die Auffassung von der Kirche selbst ist, die uns trennt, und daß die Einigung auf beiden Seiten nur durch Übertritt, d. h. Aufgabe der angestammten Glaubensüberzeugung, geschehen könnte. Das aber scheint ihm menschlich gesehen heute unmöglich.

Wiederum vom Neuen Testament ausgehend, erwähnt Professor Cullmann die einigende Kraft der Kollekte in der Urkirche, die aber grundsätzlich verschieden war von dem, was er erstrebt. Eine gegenseitige Kollekte, nicht gerade von Kirche zu Kirche, sondern — ohne Verlassen der prinzipiellen Einstellung — von Brüdern zu Brüdern in Christo könnte, so glaubt Cullmann, ein Verständnis, das er unter Theologen schon weitgehend verwirklicht glaubt, auch unter dem Kirchenvolk anbahnen.

Abschließend zeigt der Verfasser die gemachten guten Erfahrungen und sucht die vielseitigen Einwände gegen seinen Vorschlag zu widerlegen.

Die Klarheit und die Offenheit der Problemstellung berühren den katholischen Leser tief. Er fühlt sich rücksichtsvoll verstanden und teilt das Bedauern über die Trennung. Es ist in seinen Augen schon sehr viel, wenn Vorurteile, Argwohn und Anschuldigungen, wie Cullmann es will, verschwinden. Und wenn die Liebe nach dem Gebot des Herrn allen gelten soll, so muß der Vorschlag einer brüderlichen Hilfe — ohne unfeines Proselytentum — wohl richtig sein. Ihren vollen Wert aber werden die Bestrebungen Cullmanns nur erreichen, wenn sie eine Seelenverfassung schaffen, in der die Diskussion über die Kirche selbst auch möglich wird.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Jammes, Francis: Der Pfarrherr von Ozeron. Ein Roman, Deutsch von Friedrich Burschell. Köln und Olten, Jakob Hegner. 1956. 212 S.

Wenn Rainer Maria Rilke von Francis Jammes sagte: «Er klingt wie eine Glocke in der reinen Luft», so möchte man ihn ergänzen: wie eine «geweihte» Glocke. Alles klingt hier wundersam ineinander: Die Natur mit Baum und Blatt, Bach und Kühle, die Regungen des reichen Gemütes und die Stimmungen der Seele, dazu Gott, seine Gnade und die seltsamen Wege, die er seine Kinder führt. Alles Natürliche ist wie geweiht, und das Übernatürliche ist nicht mehr über-natürlich, sondern selbstverständlich. Man möchte, daß es sie noch gäbe oder wieder gäbe diese Welt, die hier aufsteht, wo einer fromm ist wie ein

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20
Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Persönliche Nachrichten

50jähriges Doktorjubiläum von alt Stiftspropst Dr. F. A. Herzog

Am vergangenen 18. September entsandte die Universität Freiburg i. Br. eine Delegation nach Luzern, bestehend aus dem Dekan der Theologischen Fakultät, Professor Dr. Walter *Dürig,* und dem Ordinarius für die Wissenschaft des Alten Testaments, Professor Dr. Alfons *Deißler,* um Sr. Gn., alt Stiftspropst Professor em. Dr. F. A. *Herzog,* der vor fünfzig Jahren in Freiburg i. Br. zum Doktor der Theologie promoviert wurde, das *goldene Doktordiplom* zu überreichen. Auf Wunsch des Jubilars vollzog sich der Akt im schlichtesten Rahmen in der Propstei, in Anwesenheit von je einem oder zwei Vertretern der Theologischen Fakultät Luzern, des Stiftes zu St. Leodegar und des Pfarrklerus der Stadt. Nachdem der Rektor der Theologischen Fakultät Luzern und Amtsnachfolger des Jubilars auf dem Lehrstuhl für die Exegese des Alten Testaments in kurzen Worten den Sinn der Stunde gewürdigt hatte, wandte sich der Dekan der Theologischen Fakultät Freiburg i. Br. an den Jubilar. Er legte eine Mahnung zugrunde, die Aegidius Romanus an einen seiner Schüler richtete: *Esto sciens in speculabilibus, prudens in agilibus, bonus in vita,* und sprach allen Anwesenden aus dem Herzen, wenn er behauptete, daß diese Mahnung im Leben von alt Stiftspropst Dr. Herzog zur Wirklichkeit geworden sei. Er las dann das goldene Doktordiplom vor, das wie folgt lautet:

Universitas Litterarum Alberto-Ludoviciana
in nomine Domini Amen
Ordo Theologorum
Viro Reverendissimo et Illustrissimo

FRANCISCO ALFREDO HERZOG

Antistiti urbano / benedictione abbatiali insignito / Praeposito ecclesiae ad sanctum Leodegarium resignato / Sacrae Scripturae in ordine theologorum Lucernensi professori ordinario emerito / qui tum scriptis praeclaris tum improbo lectionum labore optime meritus est / necnon carmina ornatissima conscripsit.

Sacrae Theologiae amplissimos honores / quibus iuvenis Anno Domini MCMVIII ornatus est / nunc post decem lustra gratulatorio hoc diplomate libenter instrauratos esse publice testatur.

Friburgi Brisigavorum die XVI mensis iunii MCMLVIII

Antonius Vögtle
h. t. Rector Academiae

Gualterus Dürig
Ordinis Theologorum
h. t. Decanus

H. H.

echter Heiliger und sinnlich — bitte, im guten, positiven Sinn — wie ein echter Dichter.

Dem Verlag gebührt Dank, daß er die Bücher von F. Jammes so sorgfältig übersetzt und gut ausgestattet herausbringt. *K. S.*

Gallois, G.: Das Leben des kleinen heiligen Plazidus. Übersetzt von P. Michael Jungo, OSB. Luzern, Rex-Verlag, 1956. 104 S.

Der sparsame Text — dem die deutsche Übersetzung eigenwillig, aber sinngerecht folgt — schildert weniger den Weg des hl. Plazidus als den des Ordensmannes jeder Zeit und jeden Jahrhunderts oder einfach die allgemein gültige Nachfolge Christi bis zu ihrer Vollendung in der mystischen Einigung. Dies in einer äußerst einprägsamen Kürze und Kraft.

Ob die in sich köstlichen Karikaturen, die Schwester Genofeva zu ihrem Text zeichnete, das richtige Kleid dazu sind, darüber läßt sich wohl streiten. Nicht alles, was die Konvention sprengt, nicht alles, was zum Kitschigen in totalem Gegensatz steht, ist allein deshalb schon das Richtige. Daß auch das Heilige, im Kloster und in der Welt, immer aus menschlicher Erbärmlichkeit herauswächst, kann man auch noch anders als durch Karikaturen aufzeigen. *K. S.*

Schubiger, Erika G.: Was Eva wünscht. Ein Buch für den jungen Adam von heute. Luzern, Rex-Verlag. 204 S.

Die gute Aufnahme des früher erschienenen «Was Adam gefällt» der gleichen Verfasserin wird auch diesem seinem Partner zuteil werden. Mit Recht. Das Buch ist unterhaltsam geschrieben, aus großer persönlicher Erfahrung heraus und gleichzeitig getragen von der Weisheit der immer neuen katholischen Lehre über Mann und Frau, Geschlecht und Liebe, Leib, Sinlichkeit und Ehe.

Diese Eva nimmt den jungen Adam von heute, wie er ist, und versteht es, das, was ihm noch fehlt, so lieb zu sagen, daß er gerne und freudig darauf eingeht. Das Buch kann für Gruppenstunden bei Jungmännern beste Dienste leisten. *K. S.*

Mehr, M. S.: Durch Maria zum dreifaltigen Gott. Leben der Armen Schulschwester Maria Bonaventura Fink. Freiburg. 1956. 265 S.

Schwester Bonaventura hat in kurzen Jahren den Weg vom Weltkind bis zur Mystikerin zurückgelegt. Sie folgt dabei konsequent den Spuren eines hl. Ludwig Maria Grignon de Monfort.

Die Verfasserin hat es leider unterlassen, die Quellen so sprechen zu lassen, wie sie sind. So bleibt man etwas unsicher darüber, was nun in dieses Lebensbild hineininterpretiert bzw. herausgelesen ist und was in Wahrheit darin steckte. *K. S.*

Mayr, Igo, SJ: Nicht stehen bleiben. Winke für das Innere Leben. Innsbruck. 128 S.

In Form von Briefen an Menschen unserer Tage wird hier Aszese in Kurzkapiteln doziert. Die frische angriffige Art vermag sicher den modernen Katholiken, der auf dem Weg zu Gott nicht stehen bleiben will, anzusprechen. Franz von Sales würde heute seine Philothea ungefähr in dieser Form schreiben. *K. S.*

Redaktionelles

Wegen großen Stoffandranges muß die Fortsetzung des Artikels «Weisheiten der Seelsorge» auf die nächste Nummer verschoben werden.

Kurse und Tagungen

Freie Priesterkonferenz St. Gallen

Montag, 13. Oktober 1958, 14.00—17.00 Uhr, im «Casino», Rorschacherstraße 50, *St. Gallen*

Programm:

1. Lichtbilder-Vortrag von Universitäts-Professor Dr. med. Adolf *Faller*, Freiburg: *«Das Werden des menschlichen Lebens im Mutterschoß».*
2. *Referat von Professor* Dr. theol. Franz *Böckle*, Chur: *«Eheliche Fruchtbarkeit in christlicher Verantwortung».*
3. Aussprache.

Die Konferenz wird gemeinsam von den Priesterkapiteln St. Gallen, Wil-Goßau, Untertoggenburg, Appenzell und Rorschach veranstaltet und steht allen Priestern offen («Olma»-Bahnvergünstigung).

Aus Zuschriften an die Redaktion

Die Muttergotteserscheinungen bei Bruder Klaus

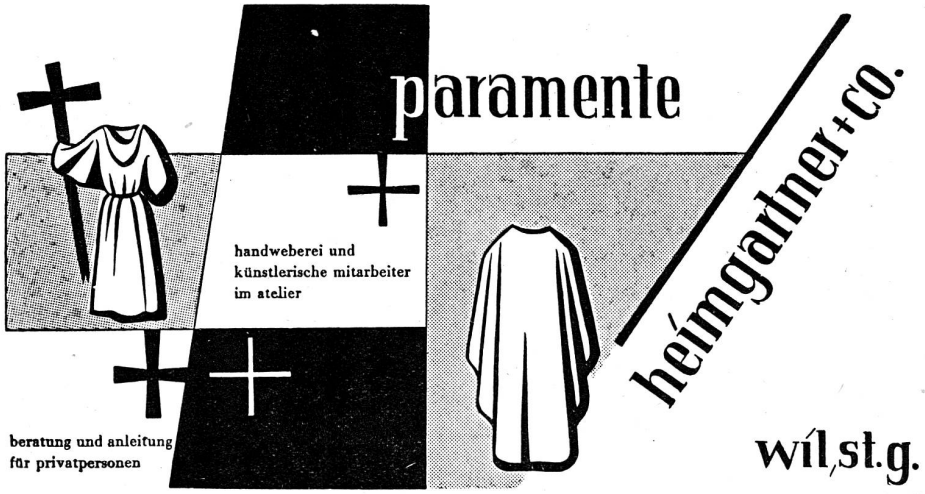
Nachtrag zum Artikel in Nr. 37 der «SKZ»

Bei einer nochmaligen Lektüre der von Joachim Eichorn besorgten und mit Zusätzen versehenen ersten Druckausgabe von Wölflins Bruderklausenbiographie *(Historia F. Nicolai,* Freiburg i. Ü., 1608) habe ich festgestellt, daß Eichorn nicht erst im *Miraculosum Helvetiae Sidus* von 1613, sondern bereits in einem Zusatz zum Text Wöflins in der genannten Ausgabe von 1608 auf die Muttergotteserscheinungen Bruder Klausens zu reden kommt. Anschließend an den Text Wölflins, der das Zeugnis Erny Rorers aus dem Sachsler Kirchenbuch widergibt, wonach Niklaus in den Kämpfen mit dem bösen Feind sich stets des Trostes der Muttergottes erfreut habe, schreibt Eichorn, der seine Zusätze gewissenhaft vom Urtext Wölflins unterscheidet: *«Unde coniectari licet haud obscure B. Virginem etiam visibiliter ei nonnunquam apparuisse, quando quidem Satanas visibili eum forma saequenumero infestarit»* (S. 27). Eichorn übernahm diesen Zusatz wörtlich in seine eigene Bruderklausenbiographie *Miraculosum Helvetiae Sidus* von 1613, Cap. XIII *(Concertationes eius cum Daemoniis et quam devotus fuerit B. Mariae Virgini).* Entsprechend heißt es in der deutschen Ausgabe dieses Werkleins *(Wundergestirn der Eydtgenoßschaft,* Konstanz, 1614): *«Auß welchen Worten gut abzunemmen, daß Maria die Mutter Gottes ihm zun Zeyten auch sichtbarlich erschienen sey, sintemahl der böse Geist ihn so offt und dick sichtbarlicher Gestallt angetastet.»* Eichorn ist also auf alle Fälle der Begründer der literarischen Tradition von den Muttergotteserscheinungen bei Bruder Klaus. *P. R. A.*

Barocker
Hl. Antonius mit Kind
Holz, bemalt, Größe 122 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel**, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Gepflegte, vorteilhafte
Meßweine
sowie Tisch- und Flaschenweine
FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»



WURLITZER ORGEL
Kirchen-Beschallungen
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardgraben 48, Tel. 061/239910

Adressenschreiben
zu bescheidenem Preise besorgt gerne
M. L. Riederer, Postfach 49, **Uznach** (SG).

Sehr schönes
Barock-Kruzifix
Holz, bemalt, Korpusgröße 165 cm (Scheitel bis Fußspitze).
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel**, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertrefflicher Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, **MÖRSCHWIL** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Gesucht in modern eingerichtetes Pfarrhaus in der Stadt eine tüchtige, selbständige

Haushälterin

Geregelte Freizeit. — Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3342 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Das Gebet- und Gesangbuch für die Diözese Basel

Laudate

liefert zu Originalpreisen.
Buch- und Devotionalienhandlung **Regina, Brugg,** Bahnhofstraße 20, Telefon (056) 4 00 88.

Kaufe und verkaufe

BRIEFMARKEN

Schweiz, Liechtenstein, Vatikan.
A. Stachel, Basel, Röttelerstraße 6, Telefon 32 91 47.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
● Beeidigte Meßweinlieferanten

KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE
in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Haushälterin

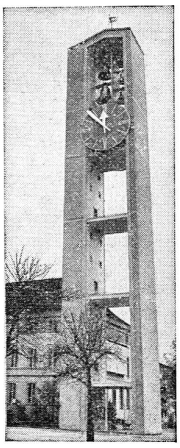
in allen Haus- und Gartenarbeiten bewandert, **sucht** selbständige **Stelle** in Kaplanei oder zu H.H. Resignaten, in der Zentralschweiz.

Offerten unter Chiffre 3343 befördert die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung».

Berücksichtigen Sie bitte
die Inserenten
der «Kirchenzeitung»

Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald



rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. — Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elektr. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE
Telefon (034) 4 15 38

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Kirchenfenster

Farbiger Glasbeton

Luzernische Glasmalerei
Eduard Renggli · Luzern

Kirchenheizungen

WERA

mit Warmluft, elektrisch oder Oel, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar

Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen

mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 3 73 48

Priester-Exerzitien

im Kurhaus Dußnang (TG)

Nov.: 17. bis 20. abends; H.H. P. Dr. Peter Morand, Cap.

Vervielfältigungen
Schreibarbeiten
Adressierungen

Schreibstube Luzern

Geführt vom Luz. kath. Jugendamt, Habsburgerstr. 44, Telefon (041) 3 71 23.

RÜETSCHI A. G. ★AARAU★

Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Günstig zu verkaufen:

Lortz: Geschichte der Reformation in Deutschland, 2 Bände zus. Fr. 25.—
General Dufour: Geschichte des Sonderbundskrieges. Fr. 2.—
Leo XIII.: Allocutiones, Epistolae, Constitutiones etc. 1878—1887 2 Bände. Neu gebunden, Hln. zus. Fr. 12.—
Cyprian: Opera omnia. Ausgabe Fontana Mailand 1834, neu gebunden, Hln. 2 Bände zus. Fr. 12.—
Eduard von Tunk: Illustrierte Weltliteraturgeschichte. 3 Bände ungebraucht, zus. Fr. 60.—
Bernhard von Clairvaux: Werke. Deutsche Übersetzung. Georg-Fischer-Verlag, 1938. 7 Bände, zus. Fr. 40.—

Anfragen erbeten an **Buch- und Devotionalienhandlung Regina,** Bahnhofstraße 20, **Brugg** (AG), Telefon (056) 4 00 88.

NEU ERSCHEINUNGEN

Theodor Filthaut, **Das Reich Gottes in der katechetischen Unterweisung.** (Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge.) Eine historische und systematische Untersuchung. Brosch. Fr. 18.55.

Gabriel Hopfenbeck, **Freiwillig vor Gericht.** Wegweisung zu lebendigem Beichten. Leinen Fr. 9.30.

Kurt Schubert, **Die Gemeinde vom Toten Meer.** Ihre Entstehung und ihre Lehren. Broschiert Fr. 6.50.

Jean Daniélou, **Qumran und der Ursprung des Christentums.** Sachlich urteilende und wissenschaftlich erhärtete Darstellung der Gedankengänge von Qumran und der Beziehungen der Qumran-Gemeinde zu Christus und dem Christentum. Leinen Fr. 9.85.

Grundsätze katholischer Schulpolitik. Herausgegeben vom Bund katholischer Erzieher. (Verlag Herder.) Behandelt alle wesentlichen Fragen vom grundsätzlichen Standpunkt aus. Halbleinen Fr. 14.10.

BUCHHANDLUNG
RÄBER & CIE., LUZERN